

Arbeiten zu Musik, Bildung und Politik

Ursprünglich POLITIK 2009-2

Herbert Bruhn (2009)

Hauptsache kritisch, aber bloß nicht links

Zustimmung zur Abneigung – die SPD in der Oppositionsrolle

(vor der Wahl)

Es ist nicht zu fassen: Kaum sagt mal jemand etwas kritisches über die SPD, schon rollen Köpfe. Die SPD als die beste Oppositionspartei der SPD. Müntefering, Beck, Däubler-Gmelin, Simonis, Petersen oder Runde, es braucht nur einer den kleinen Finger zu heben, dann rollt die Lawine der Zustimmung zur Abneigung. Der Ruf nach Rücktritt wird laut und wir von der SPD schieben mal wieder einen guten Politiker oder eine gute Politikerin auf den Müll.

Genau wie jetzt Ulla Schmidt: Eine Dienstwagen-Affäre – aufgebauscht aus Mangel am Auftauchen des Ungeheuers von Loch Ness. Schon wird eine Ministerin zum Abkippen gerollt.

Was macht die SPD da mit sich? Und vor allen Dingen: warum? Als ich noch nicht Mitglied in der SPD war, habe ich gedacht es wäre Neid. Oder Angst vor Hochmut: „Der soll jaaa nicht denken, dass er was Besseres ist.“ Oder Widerstand gegen Dominanz: „Der will ja nur die Macht haben.“ Das ist es aber nicht. Es ist die Angst, etwas nicht ganz so gut gemacht zu haben wie andere es von uns wollen.

In der SPD gibt es keine Kompromisse – es muss alles vom Besten sein:

Unsere SPD ist die beste bürgerliche Partei: Alles soll perfekt sein, die soziale Absicherung ebenso wie die Förderung von Großunternehmen. Wir sind die Bildungsfachleute und fördern sowohl breite Bevölkerung als auch die Spitzenkräfte, private Schulen ebenso wie öffentliche Universitäten, im Osten wie im Westen.

Wir in der SPD sind auch die wahren Liberalen: Wir sind demokratisch, lassen jeden ausreden und überlegen jeden kritischen Satz zweimal, um dann endlich nach langen verlorenen Nächten voller Diskussionen Entscheidungen aufzuschieben.

Dabei ist unsere SPD perfekt sozial: Wir sind für Mindestlohn, Erhöhung von Hartz IV und höhere Renten.

Aber eines will die SPD nicht: Links sein.

Diese Angst ist übermächtig – deshalb zucken SPD-Mitglieder zusammen, wenn man von Sozialismus redet („Man hat ja gesehen, wie das lief, in der DDR“), die sozialen Errungenschaften lobt („das kann eh bald niemand mehr zahlen“) oder auf dem Bildungssektor aktiv ist („Gleichmacherei auf niedrigem Niveau“).

Links-sein ist etwas schlechtes. Das ist nicht perfekt. Links zu sein bedeutet „unrealistisch“, „traumtänzerisch“, „staatszerstörend“. Schlimmer noch: Links sein scheint etwas mit schlechtem Charakter oder Falschheit zu tun zu haben.

Deshalb will niemand links sein.

Ein Ausweg ist, den Kopf in den Sand zu stecken: „Links-rechts sind auch keine politischen Kategorien mehr – was ist schon rechts und links, wer unterscheidet da noch?“ Doch –die Friedrich-Ebert-Stiftung hat es gerade wieder bestätigt: Der Großteil der Deutschen unterscheidet Parteien eben nach rechts und links. Und man sieht die SPD ein klitzekleines bisschen links von der Mitte.

Dabei muss man bedenken, dass die SPD das Links-sein sogar erfunden hat, vor ungefähr zweihundert Jahre, ca. 30 Jahre nach der französischen Revolution. Die Vorläuferorganisationen der SPD haben den Kampf um die Bürgerrechte aufgenommen, als der Adel 1815 das damals Erreichte wieder rückgängig machen wollte. Links bedeutete um 1830 herum, dass man nicht mehr in Leibeigenschaft leben wollte (liberté), dass man vor Gericht bei Streitigkeiten dieselben Chancen haben wollte wie das Großbürgertum (égalité), dass man gerecht bezahlt werden wollte und dass man in einer Republik leben wollte, in der die Regierung von den Regierten in Wahlen bestätigt werden muss. Dafür hat man sich zusammengetan (fraternité) und schließlich die SPD gegründet.

Warum sollte also links-sein etwas schlechtes sein?

Man könnte der Meinung sein, dass heutzutage alle Probleme gelöst sind. In Deutschland ist keiner mehr leibeigen, jeder kann vor Gericht gehen und Klage erheben. Jeder hat das Recht, seinen Wohnsitz zu suchen, eine Arbeit zu wählen, zur Schule zu gehen, zu studieren und zu lernen.

Das stimmt, aus der Sicht der Zeit um 1830 gesehen, hat sich jedenfalls ziemlich viel zum Guten verändert. Die Probleme sind aber nicht gelöst, denn immer noch gibt es eine kleine Oberschicht, deren Kinder auf die besseren Schulen gehen, die sich gesünder ernähren können, denen Arztbesuche auf Grund privater Versicherung leichter fallen. Immer noch werden Frauen schlechter bezahlt als Männer in gleicher Position. Immer noch tragen die Mitarbeiter das wirtschaftliche Risiko, wenn die Großen pleite gehen. Was bedeutet der Verlust von 500 Millionen Euro, wenn zu guter

Letzt jährlich eine Million übrigbleibt. Wenn zum Beispiel ein Leo Kirch sein ganzes Unternehmen verliert, ist er nicht auf Sozialhilfe angewiesen (ihm blieben die Einkünfte aus einer Ladenzeile in Berlin erhalten). Viele der bei ihm beschäftigten Journalisten haben als feste Freie für ihn gearbeitet. Die hatten nach dem Zusammenbruch gar nichts.

500.000 Mitglieder haben in den letzten 15 Jahren die Partei verlassen. Heute sagen sie: „Die SPD ist auch nicht mehr das was sie mal war.“ Richtig! Gerade weil genau diese 500.000 die Partei verlassen haben. Schlaue Menschen, gute Arbeiter, Angestellte, Rechtsanwälte, Staatsanwälte, Lehrer, Journalisten. Wir brauchen sie wieder – aber nicht als Besserwisser, sondern als Mitdenker. Nicht als Kritiker, sondern als diejenigen, die an den Problemen mitarbeiten.

Herbert Bruhn
Schmarjestrasse 6
22767 Hamburg

Und nicht als Nein-Sager, sondern als Ja-Sager.

Ja, es ist richtig, Mindestlöhne gesetzlich festzulegen.

Ja, es ist richtig, allen Menschen den Zugang zu höherer Bildung zu erleichtern.

Ja, es ist richtig, älteren Menschen lebenswerte Renten zu finanzieren.

Ja, es ist richtig, das Gesundheitssystem in voller Breite zu finanzieren.

Ja, es ist richtig, Energiesparen als Wirtschaftspolitik zu begreifen.